

Multisensualität statt Dominanz des Visuellen.

Beschreibung und Erklärung von Architekturphänomenen aus architekturhistorischer Sicht

Inhalt

1

Einleitung

1. Phänomen: Dominanz des Visuellen
2. Bedingungen der Dominanz des Visuellen
3. Folgen der Dominanz des Visuellen
4. Multisensualität
5. Vergleich

Quellen

Abbildungen

Der vorliegende Text wurde als Vortrag präsentiert beim 7. Treffen des Nachwuchsnetzwerkes Stadt Raum Architektur, Weimar, 2012, zum Thema „Mythos Methodologie. Empirische Forschung zu Stadt, Raum, Architektur (2012)“. Mein Dank gilt den VeranstalterInnen, insbesondere René Seyfarth, für die Einladung und für die Organisation des Treffens.

Einleitung

An der Universität zu Köln schreibe ich eine architekturhistorische Arbeit zu den Tabaktrockenschuppen in der Südpfalz. Sie fragen sich vermutlich: Wo liegt die Südpfalz? Und: Was ist das, ein Tabaktrockenschuppen? Ich will Ihnen die Antwort nicht vorenthalten. Die Südpfalz ist eine Region im Oberrheintal, die zwischen Rhein und Pfälzer-Wald-Gebirge liegt. Tabak wird in dem orange markierten Gebiet angebaut (Vgl. Folie 2.). Typisch für die Region sind die Tabaktrockenschuppen (Vgl. Folie 3.).

Ein Tabakschuppen dient dazu, Tabakblätter nach der Ernte mithilfe von Luft zu trocknen. Ein Schuppen funktioniert wie ein riesiger Wäscheständer: Die Tabakblätter hängen an Schnüren, geben die Feuchtigkeit an die Luft des Innenraums ab, die dann durch Luftbewegung nach Außen abgeführt wird.

1. Phänomen: Dominanz des Visuellen

Wie würde ein Architekturhistoriker einen solchen Schuppen beschreiben? Vermutlich so ähnlich wie das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, das in der „Datenbank Bauforschung“ auch einen Tabakschuppen aufführt (Vgl. Folie 4.). Das Datenblatt enthält im Abschnitt „Fotos“ eine Fotoaufnahme sowie Grundriss und Längsschnitt. Im Abschnitt „Beschreibung“ gibt es - neben den Lageinformationen - den Unterpunkt „Baukörper/Bauform“. Beschrieben werden die Gebäudeorientierung und die Gebäudedimensionen Länge, Breite und Höhe. Es geht also um das Gebäude als Körper im Außenraum. Im zweiten Unterpunkt „Innerer Aufbau / Grundriss / Zonierung“ findet man Angaben zum Innenraum und dessen Erschließung. Kurz gesagt: Das Gebäude wird in- und auswändig beschrieben. Also, so könnte man annehmen, ist die Beschreibung vollständig.

Das ist sie aber keineswegs. Die Tabelle zeigt, wie vielfältig sich Architektur beschreiben lässt (Vgl. Folie 5.). Man kann ein Gebäude, z. B. einen Tabakschuppen, mit den Außensinnen wahrnehmen und somit beschreiben, was man sieht, hört, riecht, tastet usw. Ein Gebäude ist außerdem durch die sogenannte „Innenwahrnehmung“ gegeben: Man kann ein Gebäude erdenken, es wollen oder ablehnen, es hassen, fürchten oder lieben. Die vollständige Beschreibung von Architektur ist allerdings die Ausnahme.

Konventionelle architekturhistorische Beschreibungen werden eher durch die zweite Alternative wiedergegeben (Vgl. Folie 6.). Man beschränkt sich auf Architektur als visuelles Objekt. Alle anderen Außensinne werden marginalisiert. Auch die Beschreibung der immateriellen Eigenschaften ist unvollständig: Die emotionalen Eigenschaften bleiben außen vor. Ich werde später zeigen, dass dies kein Einzelfall ist, den ich mir herausgepickt habe.

2. Bedingungen der Dominanz des Visuellen

Welches sind die Bedingungen dieser Dominanz des Visuellen? Es gibt nämlich *keine* Dominanz der visuellen Objekte. Im Gegenteil.

Naturgegebene Bedingungen. Wir können 24 Stunden am Tag hören, riechen, schmecken und tasten, aber im Schnitt nur 12 Stunden täglich uneingeschränkt etwas sehen. Eine Bedingung ist die Tagaktivität des Menschen (Vgl. Folie 7.). Aktiv sind wir meist nur, wenn es hell ist und somit *alle* Sinne genutzt werden können, also auch der Sehsinn. Eine weitere Bedingung finden wir in den Eigenschaften des Sehsinns: Beispielsweise besitzt der Sehsinn mit rund 130 Millionen Sinneszellen mehr Rezeptoren als alle anderen Sinne zusammen.¹ Diese natürlichen Bedingungen können durch kulturelle Ursachen verstärkt werden:

Dominanz visueller Instrumente. Die natürlichen Grenzen des mit bloßem Auge Sichtbaren wurden durch Hilfsmittel scheinbar erweitert. Mikroskope machen das Kleine, Teleskope das Weite und Brillen das Verschwommene sichtbar. Abgesehen von den Audioprothesen, z. B. Mikro- und Telephon oder Hörgerät, gibt es für die anderen Sinne keine solchen vermeintlichen Erweiterungen des Wahrnehmbaren.

Dominanz visueller Medien. Die Dominanz des Visuellen wurde außerdem gestützt von der Dominanz der visuellen Medien (Vgl. Folie 8.). Bleiben wir beim Beispiel der Datenbank: Warum sind nur visuelle Medien, also ein Foto und Zeichnungen, zu sehen? Weil es, von Audio-Medien abgesehen, keine anderen relevanten Medien gibt: Es existieren z. B. keine olfaktorischen oder thermischen Medien, die die Geruchs- und Wärmeverhältnisse speichern und wiedergeben können. Hinzu kommt, dass das Quasi-Monopol der visuellen

¹ Die Anzahl der Rezeptorzellen ist für sich genommen noch kein ausreichender Grund für die naturgegebene Dominanz des Visuellen. Berücksichtigt werden muss u. a. auch die Anzahl der weiterleitenden Nervenfasern. Dem Sehsinn stehen etwa eine Million Fasern zur Verfügung, dem Hörsinn etwa 30.000.

Medien einhergeht mit einer großen Ausdifferenzierung: Es gibt zwei- und dreidimensionale visuelle Medien: Die zweidimensionalen Medien sind statische Bilder, z. B. Zeichnungen, Gemälde oder Fotografien, oder bewegte Bilder, also Filme. Zu den dreidimensionalen Medien zählen Modelle oder seit Neuestem 3D-Filme. Hinzu kommen abstraktere Diagramme und schließlich die Schrift.

Institutionelle Dominanz des Visuellen. Visuelle Medien sind je nach Material tradierbar und, von Wandgemälden abgesehen, transportabel. Das begünstigt die Dominanz des Visuellen in der Architekturgeschichte. Der Objektbereich dieser Disziplin weist nämlich eine Besonderheit auf: Er ist gerade nicht transportabel, sondern wortwörtlich eine Immobilie. Wenn Sie von Weimar aus einen Tabakschuppen erforschen müssten, haben Sie nur zwei Möglichkeiten: Entweder forschen Sie *direkt* vor Ort am Objekt oder *indirekt* mithilfe von Medien. Ersteres ermöglicht Ihnen, die Schuppen und deren Umgebung mit allen Sinnen wahrzunehmen; aber letzteres kommt den knappen Ressourcen und der Bequemlichkeit weiter entgegen. Da nun dem oder der Forschenden fast ausschließlich *visuelle* Medien in Form von Bildbänden, Zeichnungen oder Plänen vorliegen, dominieren vor allem visuelle Phänomene, die es zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären gilt. Die Aufmerksamkeit des Forschers, die Aufmerksamkeit der gesamten Disziplin kreisen um visuelle Phänomene.

4

Weitere Bedingungen der Dominanz des Visuellen sind denkbar. Hierzu nur zwei Hinweise: Auch Architektur und Städtebau trägt ihren Teil beim z. B. durch Lichtungen und künstliche Beleuchtungen, durch breitere Straßen und größere Plätze, durch die Wahl von Orten, die gute Sicht und Sichtbarkeit erlauben.

3. Folgen der Dominanz des Visuellen

Wie wirkt sich die Dominanz des Visuellen auf die Architekturgeschichte aus? Ist diese Dominanz überhaupt ein Problem? Denn wenn diese Fokussierung nur Vorteile mit sich brächte oder diese überwögen, brauchte man darüber kaum einen Vortrag zu halten.

Architekturhistorische Beschreibungen, die sich nur auf die visuellen Eigenschaften beschränken, sind unvollständig. Die Unvollständigkeit selbst ist kein Nachteil, wohl aber die Bedingungen ihres Zustandekommens. Die Unvollständigkeit ist nicht Ergebnis eines bewussten Auswahlprozesses, sondern Ausdruck einer unreflektierten Routine, die man

auch als „Scheuklappendenken“ bezeichnen kann. Diese Routine ist keinesfalls individueller, sondern kollektiver Art.

Architekturhistorische Erklärung. Die unvollständige Beschreibung ist aber nur der Ausgangspunkt, an den sich ein weiteres Problem anschließt: Die mangelnde Fähigkeit, das Objekt zu erklären und zu verstehen. Eine Erklärung ist nur so gut wie die zugrundeliegende Datenbasis. Beschreibt man nur die visuellen Phänomene, so ist die Datenbasis auch nur mit solchen visuellen Beschreibungen gefüllt. Aus dieser Datenbasis schöpft man dann einerseits die Aussagen, die man erklären möchte. Und andererseits die Beschreibungen, die zur Erklärung dienen sollen. A-visuelle Eigenschaften sind ausgeschlossen, sowohl als erklärungsbedürftiges als auch als erklärendes Phänomen. Damit wird man der Architektur nicht gerecht. Bei den Tabakschuppen sollten auch die nicht-visuellen Aspekte berücksichtigt werden, z. B. die Wärme, weil sie für die Trocknung eine entscheidende Rolle spielt. Das verlangt eine Analyse der Temperaturverhältnisse in der Pfalz. Der Geruch spielt eine Rolle, z. B. sollte man die Schuppen nicht über übelriechenden Ställen errichten. Und wenn man die akustischen Verhältnisse nicht berücksichtigt, kann man nicht verstehen, warum man die Betriebe als sogenannte Aussiedlerhöfe außerhalb der Ortschaften errichtet hat. Bauliche Wärme-, Geruchs- oder Lärmschutzmaßnahmen sind keine Besonderheit der Tabakschuppen, sondern architektonischer und städtebaulicher Alltag. Ein weltweites Architekturphänomen wie die Wand hat nicht nur Sicht- oder Lichtschutzfunktion, sondern dient auch dem Schallschutz, dem Schutz vor Gerüchen, insbesondere dem Schutz vor der Witterung; die Wand dient auch dem Sicherheitsgefühl oder dem Wunsch nach Privatheit.

Reproduktion der Dominanz des Visuellen. Es gibt noch ein drittes Problem: Eine Disziplin, die selbst an visueller Fixiertheit krankt, ist nicht in der Lage, die Gesamtgesellschaft davon zu heilen. Als ein Indiz hier die Ergebnisse einer Worthäufigkeitsuntersuchung (Vgl. Folie 9.). Bei einer Suchmaschine wurden die folgenden Wörter eingegeben, siehe erste Spalte. In der zweiten Spalte ist die Anzahl der Treffer festgehalten, in der dritten Spalte der prozentuale Anteil. Das erste Diagramm bezieht sich auf Verben der Wahrnehmung. „Sehen“ kommt am häufigsten vor, es folgen „wollen“, „denken“ und schließlich „hören“. Im Zusammenhang mit Architekturgeschichte steigt die Häufigkeit des Wortes „sehen“ von 30% auf 45%, die des Wortes „hören“ fällt von 16% auf 6%. Die Architekturgeschichte wirkt also wohl gar nicht hinterfragend und aufklärend. Im Gegenteil: die Architekturgeschichte schwächt die Fixiertheit auf das Visuelle nicht ab, sondern verstärkt sie.

4. Multisensualität

Ich möchte für eine ganz einfache Position werben: Die Architekturgeschichte soll ihr Objekt als das behandeln, was es ist: Ein multisensuelles Phänomen. Was ist damit gemeint? Zunächst möchte ich klarstellen, was damit nicht gemeint ist: Es geht mir keineswegs um eine anti-visuelle Position. Architektur ist immer auch als visuelles Objekt zu behandeln. Aber sie ist niemals darauf zu beschränken.

Was also bedeutet das für den Forschungsprozess? In der **Planungsphase** ist zusätzlich zu entscheiden, wieviele und welche Sinnesdimensionen berücksichtigt werden. Die gewohnheitsmäßige Beschränkung auf die visuellen Eigenschaften ist durch eine *bewusste* Beschränkung auf die relevanten Eigenschaften zu ersetzen. Eine erste Orientierung bieten könnte eine Analyse der Worthäufigkeit.

In der **Datenerhebungsphase** müsste das Spektrum der eingesetzten Methoden und Messinstrumente erweitert werden, einige Vorschläge haben die Vortragenden bereits gemacht. Zusätzlich könnte man die Übernahme klimatologischer Verfahren in Erwägung ziehen: Jeder Raum, egal ob Außen- oder Innenraum, besitzt ein Klima. Architekturhistoriker könnten also auch beispielsweise die Temperatur, Feuchtigkeit oder Luftbewegungen messen. Diese drei Faktoren hatten entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Tabakshütten und nicht nur auf diese.

Bei der **Interpretation** hätte man eine häufige Fehldeutung zu vermeiden: Wir sind es gewohnt, alles Nicht-visuelle, z. B. Töne, Gerüche, selbst Gedanken, auf Visuelles zu reduzieren. Töne, so lernt man bereits im Physikunterricht, seien nichts anderes als durch den Raum schwingende Luftmoleküle und Gerüche seien nur Moleküle, die an Rezeptoren andocken. Dieser **Visuelle Reduktionismus** führt alles auf – im Prinzip sichtbare - Körper zurück, die räumliche Ausdehnung besitzen (Vgl. Folie 10.).² Ein Alternativkonzept hat u. a. Joachim-Ernst Berendt entwickelt: „Die Welt ist Klang“, denn alles sei schwingend. Architektur als multisensuelles Phänomen zu verstehen meint aber, sich *jedlichem* Reduktionismus zu entziehen und Architektur in ihrer ganzen Komplexität zu akzeptieren. Architektur ist ein geplantes, errichtetes und kontrolliertes Bündel von Sinnessphären, zwischen denen gegebenenfalls räumliche, in jedem Fall aber zeitliche Relationen bestehen.

² So seien die Moleküle zwar mit bloßem Auge unsichtbar, aber durch geeignete Mikroskope sichtbar.

Z. B. ist ein Wohnbereich ein Bündel einer leisen Hörsphäre, einer warmen Temperatursphäre, einer hellen, farbenfrohen Sehsphäre und einer flauschigen Tastsphäre. Die Temperatursphäre erstreckt sich bis in die Küche, nicht aber die Hör- oder die Tastsphäre, denn in der Küche ist es lauter und die Oberflächen sind glatter. Die funktionale Differenzierung von Gebäuden oder Städten meint nichts anderes als die sensuale Differenzierung von solchen Bündeln. Denn diese sensuale Differenzierung ist eine Bedingung für die funktionale Differenzierung. Ohne sensuale Differenzierung bliebe nur die relationale Anordnung als Optimierungsbedingung.

Der aus diesen Bündeln bestehende **multisensuelle Raum** unterscheidet sich deutlich vom visuellen Raum. Dieser ist dreidimensional, der multisensuelle Raum multidimensional. Der visuelle Raum ist charakterisiert durch Körper, der multisensuelle Raum durch Körper *und* körperlose Elemente. Den visuellen Raum kennzeichnen vorwiegend diskrete Grenzen, den multisensuellen Raum eher kontinuierliche Übergänge. Der visuelle Raum ist, sieht man von mobilen Dingen und Lebewesen ab, vor allem statisch, der multisensuelle Raum ist mobil und zwar, je nach Sinnesdimension, in verschiedenen Geschwindigkeiten. Kurz gesagt: der visuelle Raum ist einfacher erfassbar, er ist ein Pars-pro-toto-Raum, denn er ist nur ein Teil des multisensuellen Raumes.

7

5. Vergleich

Der konventionelle Ansatz gestattet einen geringeren Zeit- und Ressourcenverbrauch. Für den multisensuellen Ansatz sprechen drei Vorteile: Erstens: Im Forschungsprozess wird Gewohnheit durch Entscheidung ersetzt. Zweitens: Architekturgeschichte wirkt kritisch statt stabilisierend. Und drittens eröffnet nur der multisensuelle Ansatz die Möglichkeit, Architektur als das zu erkennen und zu erklären, was sie ist: ein multisensuelles Phänomen.

Quellen

- Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege: <http://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/201316099099/tabakschuppen-in-76353-weingarten-weingarten-baden/>
- Berendt, Joachim-Ernst: *Nada Brahma – die Welt ist Klang*. Insel, Frankfurt a. M. 1983; rororo, Reinbek 1989, [ISBN 3499179490](#); suhrkamp taschenbuch, Frankfurt a. M. 2007, [ISBN 978-3-518-45895-2](#).

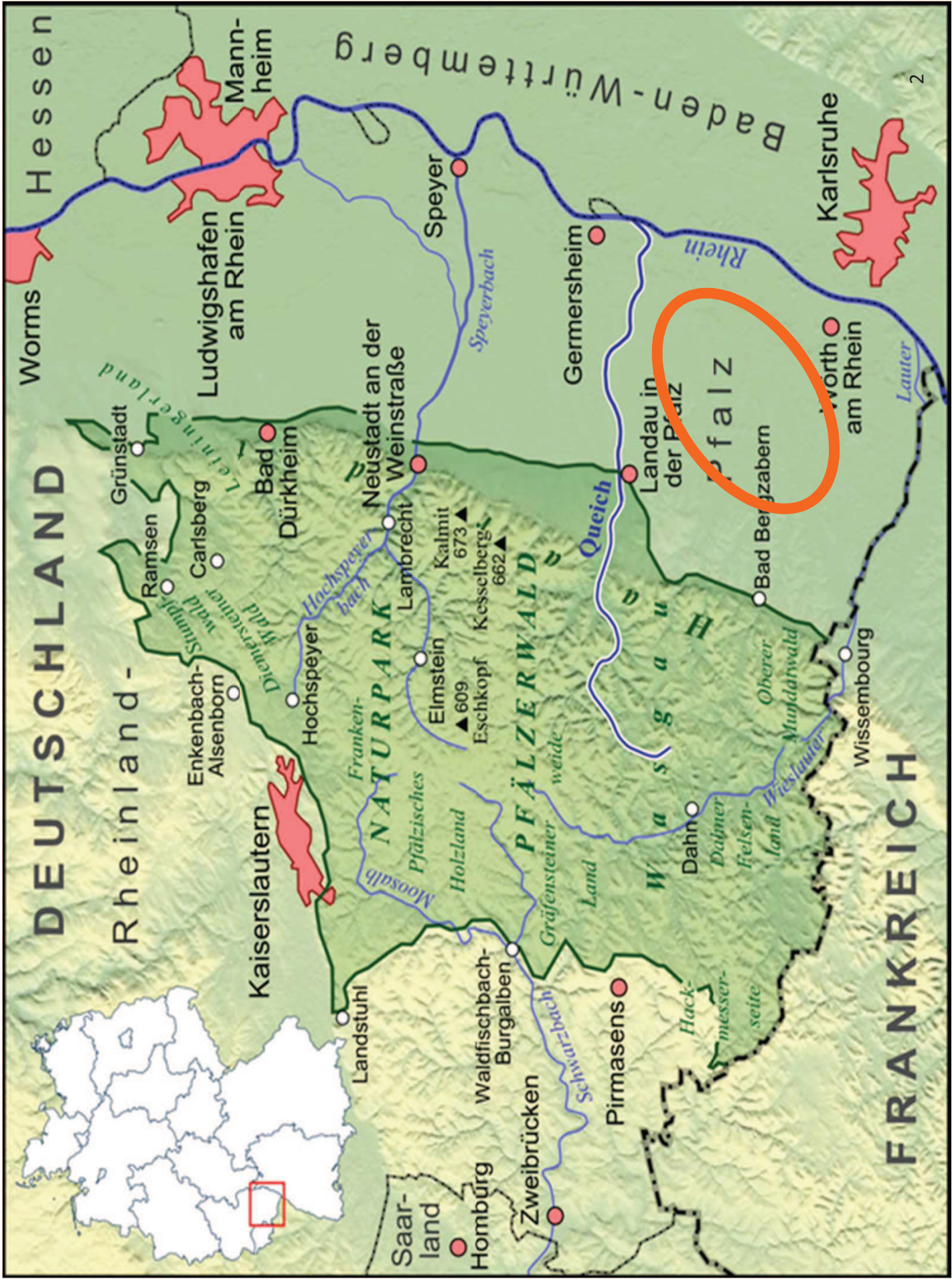
Multisensualität

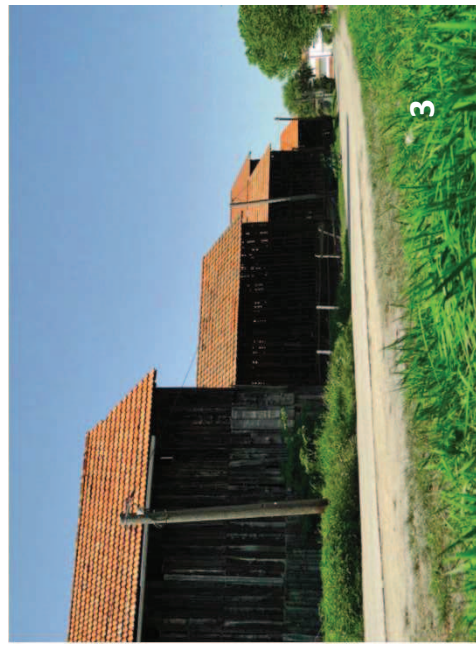
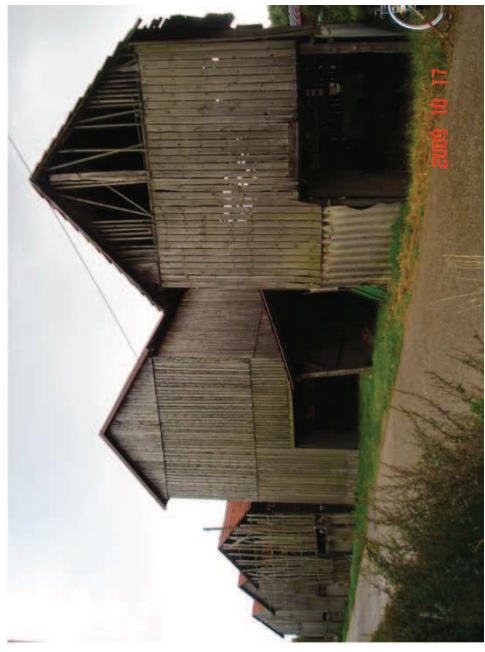
statt

Dominanz des Visuellen

Frank Sebastian Johner

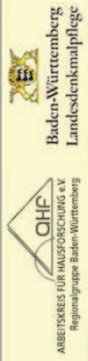
Die Folien sind rechts unten nummeriert. Die vorliegenden Abbildungen bilden die gekürzte Version einer Präsentation, die vorgestellt wurde beim 7. Treffen des Nachwuchsnetzwerkes Stadt Raum Architektur, Weimar, 2012, zum Thema „Mythos Methodologie. Empirische Forschung zu Stadt, Raum, Architektur (2012)“. Mein Dank gilt den VeranstalterInnen, insbesondere René Seyfarth, für die Einladung und für die Organisation des Treffens.





Alle Schuppen in oder bei Herxheim bei Landau.
Bild Mitte unten: Schuppen in Steinweiler.
Fotos: Frank Sebastian Johnner

Architekturbeschreibung. Beispiel „Datenbank Bauforschung“



ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG e.V.
Regionale Gruppe Baden-Württemberg

Baden-Württemberg
Landesdenkmalpflege

Datenbank Bauforschung/Restaurierung

Kloster Bebenhausen (ehem. Hölz- und Chaisenremise)

Suchbegriff eingeben

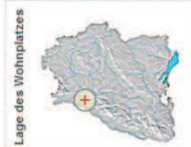
Tabakschuppen

Idr: 20131699099 Datum: 21.06.2009 Datenbestand: Bauforschung Als PDF herunterladen


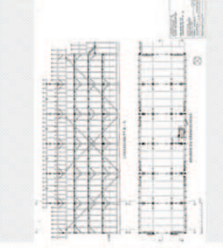
Objektidaten

Strasse: Ringstraße
 Hausnummer: 110
 Postleitzahl: 76353
 Stadt: Weingarten
 Regierungsbezirk: Karlsruhe
 Kreis: Karlsruhe (Landkreis)
 Gemeinde: Weingarten (Baden)
 Wohnplatz: Weingarten (Baden)
 Wohnplatzschlüssel: 8215060004
 Flurstücknummer: 1336736

Lage des Wohnplatzes



Fotos

Zugeordnete Dokumentationen

- Bestandsaufnahme (gutachterliche Stellungnahme)

Beschreibung

Umgebung, Lage:
Die Tabakshuppenanlage in der Ringstraße 110 liegt im heutigen Gewerbegebiet von Weingarten.

Lagedetail:

- Siedlung
- Dorf

Bauwerkstyp:

- Ländl./landwirtschaftl. Baulen/ städtische Nebengeb.
- Scheune mit Sondernutzung

Baukörper / Objektform (Kurzbeschreibung):

Der aus zwei Trocknungshallen und einem Verbindungsbau bestehende Tabakshuppen steht zwar geneigt zur Ringstraße, prägt jedoch die lang gestreckte Traufseite entlang der Königsbergerstraße. Die Grundmaße der zwei Hallen betragen jeweils ca. 30 x 10,5 m, die Firsthöhe beläuft sich auf ca. 12 m. Der Verbindungsbau ist ca. 9 x 8,5 m groß, mit einer Firsthöhe von ca. 8 m.

Innerer Aufbau / Grundriss / Zonierung:

Die Erschließung der Hallen ist sowohl über die Tore an den Stirnseiten als auch über einen innenliegenden Zugang vom Verbindungsbau aus möglich. Die beiden Längsseiten sind weitgehend geschlossen; lediglich die südwestliche Halle besitzt auf der Straßenseite unmittelbar neben der Trennwand


Objektbeziehungen

Umbauzuordnung

Weitere Objekte an diesem Wohnplatz

- Tulla-Bridge (76356 Weingarten, Marktplatz)

Google Maps® Ansicht



Um die Google Maps Karte in Größensicht zu öffnen, klicken Sie bitte hier.

Objektbeziehungen

Umbauzuordnung

Weitere Objekte an diesem Wohnplatz

- Tulla-Bridge (76356 Weingarten, Marktplatz)

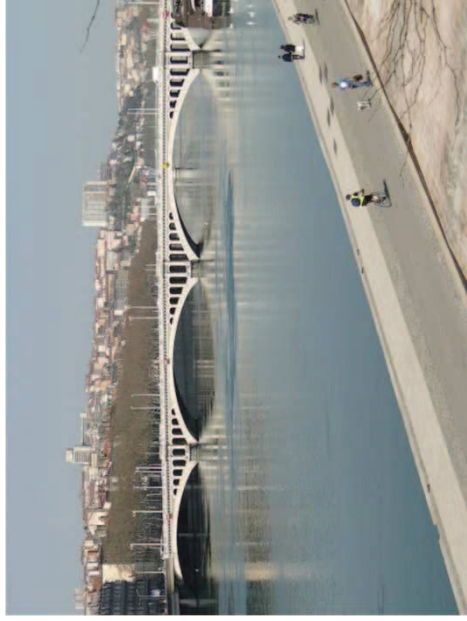
Wie beschreibt man Architektur? Statt Multisensualität ...

Außensinne						Innensinne			
Gleichgewicht	Hören	Riechen	Sehen	Tasten	Wärme	Schmecken	Denken	Fühlen	Wollen
Höhe	Tonart	blumig	Farbton	Druck	Wärme	süß	Zahlen	Lust - Unlust	Streben
Breite	Tonhöhe	faulig	Sättigung	Vibration	Kälte	sauer	?	Erregung - Beruhigung	Meiden
Beschleunigung	Lautstärke	fruchtig	Helligkeit	Höhe		bitter		Spannung - Lösung	
		würzig	Höhe	Breite		salzig			
		brenzlich	Breite			Umami			
		harzig				seifig			
						metallisch			5

Dominanz des Visuellen?

Außensinne					Innensinne				
	Hören	Riechen	Sehen	Tasten	Wärme	Schmecken	Denken	Fühlen	Wollen
Gleichgewicht									
Höhe	Tonart	blumig	Farbton	Druck	Wärme	süß	Zahlen	Lust - Unlust	Streben
Breite	Tonhöhe	faulig	Sättigung	Vibration	Kälte	sauer	?	Erregung - Beruhigung	Meiden
Beschleunigung	Lautstärke	fruchtig	Helligkeit	Höhe		bitter		Spannung - Lösung	
		würzig	Höhe	Breite		salzig			
		brenzlich	Breite			Umami			
		harzig				seifig			
						metallisch			

Natürliche Bedingungen. Tagaktivität & physische Dominanz



+

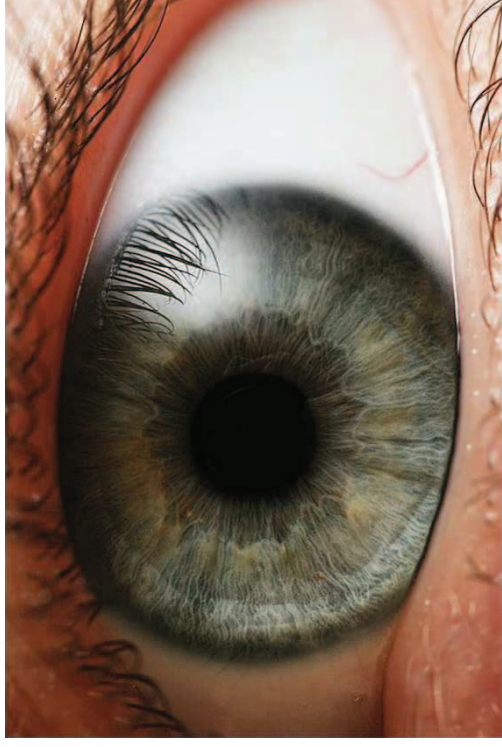
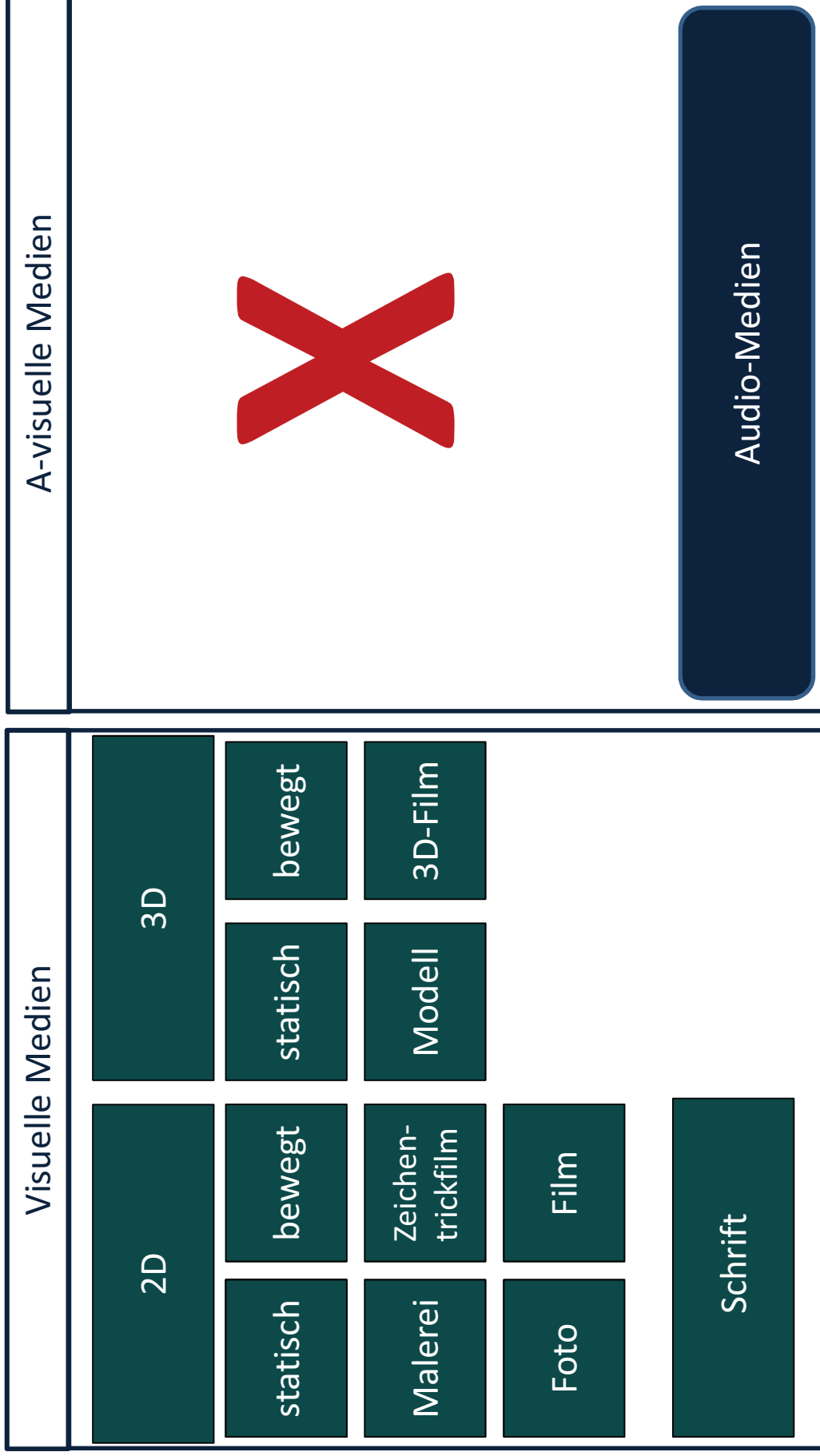


Foto: Petr Novák, Wikipedia, Creative Commons Lizenz (CC BY-SA 2.5)

Fotos: Frank Sebastian Johner

Allgemeine kulturelle Bedingungen.

Dominanz visueller Medien



sehen	70.900.000	30,735
hören	38.500.000	16,690
riechen	951.000	0,412
tasten	1.160.000	0,503
schmecken	949.000	0,411
frieren	475.000	0,206
schwitzen	547.000	0,237
fühlen	8.400.000	3,641
wollen	64.900.000	28,134
denken	43.900.000	19,031
	230.682.000	100
Architekturgeschichte +sehen	9.530	45,19
Architekturgeschichte +hören	1.190	5,64
Architekturgeschichte +riechen	76	0,36
Architekturgeschichte +tasten	170	0,81
Architekturgeschichte +schmecken	44	0,21
Architekturgeschichte +frieren	3	0,01
Architekturgeschichte +schwitzen	54	0,26
Architekturgeschichte +fühlen	423	2,01
Architekturgeschichte +wollen	4.640	22,00
Architekturgeschichte +denken	4.960	23,52
	21.090	100
Arbeitspsychologie +sehen	6.120	27,13
Arbeitspsychologie +hören	1.090	4,83
Arbeitspsychologie +riechen	47	0,21
Arbeitspsychologie +tasten	234	1,04
Arbeitspsychologie +schmecken	8	0,04
Arbeitspsychologie +frieren	5	0,02
Arbeitspsychologie +schwitzen	139	0,62
Arbeitspsychologie +fühlen	955	4,23
Arbeitspsychologie +wollen	5.220	23,14
Arbeitspsychologie +denken	8.740	38,74
	22.558	100

Multisensualität. Auswertungsphase

